

Von den Mietern - für die Mieter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **22 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In die Schlichtungskommission zur Bereinigung eventuell entstehender Differenzen beim Abschluß des Gesamtarbeitsvertrages in Regiebetrieben von Baugenossenschaften werden Fritz Keller von der GBMG und Emil Frei von der FGZ vorgeschlagen.

Die Antworten auf Eingaben an das Eidg. Amt für Kraft und Wärme betreffend Zentralheizungsbasiskontingent und an

das Gesundheits- und Wirtschaftsamt der Stadt Zürich betreffend Beitrag an die umzuändernden Kriegsgärten stehen noch aus. Die im «Wohnen» erlassenen Aufrufe «Zürich hilft Wien» werden von den Vorständen der Baugenossenschaften freudig aufgenommen. Eingegangene Spenden werden verdankt.

Nächste Sitzung am 20. Februar 1947.

Sg.

VON DEN MIETERN — FÜR DIE MIETER

Zum Genossenschaftstag 1947

Da wird mancher Genosschafter denken, der fängt beizeiten an damit. Ganz richtig: «Gut Ding will Weile haben! Aber warum ich so früh diese Sache aufwerfe, liegt eben darin, daß über die Vorschläge in den Koloniekommisionen und -versammlungen diskutiert werden kann. Fangen wir gerade damit an, daß wegen der Verdunkelung ein paar Jahre keine Illumination mehr durchgeführt werden konnte und seitdem klappt die Sache einfach nicht mehr recht. Die fröhlichen Lampionumzüge der Koloniekinder fielen auch weg, und an ihre Stelle sind meistens Zusammenkünfte am Samstagabend getreten, an denen der genossenschaftliche Geist gepflegt werden sollte. Aber mit nur einem Kurzreferat und nachherigem Tanz und womöglich einem «Conférencier», der die Bestrebungen der Frauenorganisationen und der politisch denkenden Frauen ins Lächerliche oder gar ins Schlüpfrige glossiert, wird niemand zur genossenschaftlichen Idee erzogen.

Und damit am Samstag die Unterhaltungen durchgeführt werden können, ist an diesen Orten die Lampionbeleuchtung auf den Samstag verlegt worden. Das Resultat

davon ist, daß die einheitliche Beleuchtung sehr mangelhaft geworden ist. Um diesem Mangel abzuweichen, schlage ich vor, am Samstag wieder die einheitliche Beleuchtung und mit den Kindern wieder die fröhlichen Lampionumzüge durchzuführen. Als Ersatz für die Samstagabendveranstaltung mache ich den Vorschlag, der ZV der ABZ chartert einen großen Dampfer der Zürichseeflotte, lädt alle Mieter der ABZ in der Stadt Zürich ein und fährt mit der ganzen großen Genossenschaftsfamilie nach der Halbinsel Au. Wenn ein Teil des Unkostenbeitrages der an die Kolonien gewöhnlich dafür ausbezahlt wird, an die Fahrt verwendet wird, so ist diese Fahrt sicher nicht teuer. Auf der Au ist Platz und Zeit genug für Lagerleben, Baden, Musik, Tanz und sogar für eine zünftige genossenschaftliche «Bergpredigt». Für die Kinder ist Platz genug zum Spielen. Wer will, verpflegt sich selber, und wer's bequemer haben will, für den sorgt die dortige Wirtschaft. Das Wort ist nun offen, einesteils in den Kolonien eine einheitlichere und vollkommene Beleuchtung am Samstag, andernteils am Sonntag einmal die ganze große ABZ-Familie beisammenzusehen.

W. A., Kolonie Halde.

Zwanzig Jahre Baugenossenschaft der Straßenbahner Zürich

Ein Jubiläum ist eigentlich nicht nur zum Festen, sondern die Veranstalter wollen damit hauptsächlich bezwecken, alte Erinnerungen aufzufrischen, und wenn die Straßenbahner am 1. Februar in den «Kaufleuten» zu einer Jubiläumsfeier ihre Mitglieder und Freunde einladen, taten sie dies mit dem innigen Wunsche, zu zeigen, was genossenschaftlicher Geist vermag. Es waren sicherlich nicht alle rosige Zeiten, seit eine Schar mutiger Straßenbahner zur Selbsthilfe griffen, der damaligen Wohnungsnot für ihre Berufskollegen zu steuern. Als man sicher war, daß das Tramdepot an der Ichelstraße erstellt werden sollte, sah sich eine große Zahl von Straßenbahner vor einer fast unlösbaren Aufgabe, für ihre Familien eine Wohnung zu finden. Es zeugte von einer großen Dosis Optimismus, für die rund 100 Familien im Kreis 6 eine Wohnung zu schaffen. Am 15. Dezember 1926 versammelten sich eine Anzahl Straßenbahner, um den Grundstein für die Genossenschaft zu legen. Unter den Gründern, welche heute noch in den Kolonien wohnen, verdienen sicherlich die folgenden Herren den Dank nicht nur der Straßenbahner, sondern der gesamten Genossenschaftsbewegung in Zürich. Herr O. Tschudin, Herren E. Ammann, A. Buxer, F. Burkhardt, Paul Fröhlich, Fritz Gloor, Jakob Grob, Ernst Kropf, Eugen Leuthold, Rudolf Leuthold, Johann Wechsler, Arnold Meier, Josef Meier, Josef Neuhaus, Gustav Rehmann,

Jakob Rickenbach, Alois Ried, Emil Schwalder, Walter Schwab, Jakob Uehlinger. Viele der ausgeführten Projekte gaben dem Vorstand viele Sorgen, und nicht immer ging alles am Schnürchen, aber die Kolonien, erbaut 1928/29 im Guggach, 1929 und 1931 im Entlisberg, Oerlikon und Hohlstraße, 1932 in der Burgwies, und als letzte Bauetappe 1944 an der Hohlstraße, zeugen von tiefem Verantwortungsgefühl. Fünfzig Mitglieder gründeten die Genossenschaft, die heute auf 434 Genosschafter angewachsen ist, die in 422 Wohnungen wohnen. Wir wissen ja alle, wie schwer es oft die Vorstandsmitglieder haben, um auf das Verständnis ihrer Genosschafter rechnen zu können.

Wie der Präsident, Genosse Tschudin, mit Recht in seiner Begrüßungsansprache sagte, waren diese Jahre nicht von lauter Erfolgen gekrönt, es galt, mannigfache Widerstände zu überwinden. Wir wissen ja selbst, daß die Genossenschaftsidee in den Händen dieser Herren gut bewahrt ist, und die Straßenbahner-Baugenossenschaft weiß, daß es jetzt mehr denn je heißt, zusammenzuhalten, und das Geschaffene zu pflegen und weiter auszubauen.

Die Straßenbahnermusik unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Herrn Jakob Schwyzer ließ es sich nicht nehmen, durch einige vorzüglich vorgetragene Musikstücke der Straßenbahnergenossenschaft ihre Sympathie zu beweisen.

Aber dieser Jubiläumsabend sollte nicht nur dem geselligen Zusammensein dienen, sondern man hörte noch ein Referat des Genossen Karl Straub, Präsidenten des Verbandes für Wohnungswesen, an.

In seiner auf den festlichen Ton der Veranstaltung abgestimmten Ansprache dankte der Präsident des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, Herr K. Straub, zunächst den Funktionären der Baugenossenschaft der Straßenbahner für ihre unentwegte Arbeit im Dienste der guten Sache. Unter dem Stichwort: «*Was ist und was will die Genossenschaft?*» ging er dann auf einige Merkmale der echten Genossenschaft ein. Er wies darauf hin, daß an der Wiege unseres Landes die Genossenschaft gestanden, und daß sich unser Land zu einem eigentlichen Genossenschaftsland entwickelt habe. In einer echten Genossenschaft aber gelte der Mensch als Maßstab und nicht das Geld, und es müsse die demokratische Verwaltung hochgehalten und keinerlei Diktaturgelüsten nachgegeben werden. In diesem Zusammenhang streifte der Redner auch die Frage des Frauenstimmrechtes, das in der Genossenschaft, sicher zu deren Vorteil, bereits verwirklicht sei, und er betonte den Grundsatz der Toleranz gegenüber Andersdenkenden, die hier, wie kaum sonstwo, verwirklicht worden ist. Der Redner wies im fernern auch auf die materiellen Fragen hin, so zum Beispiel darauf, daß die Genossenschaft einzig dastehe mit der Abgabe ihrer Wohnungen zum Selbstkostenpreis und der bereits an manchen Orten eingeführten Institution des Dauermieterabattes. Zum Schlusse gab er der Überzeugung Ausdruck, daß die Genossenschaft die zukünftige Form der wirtschaftlichen Betätigung darstellen solle und werde und daß somit auch unsere Baugenossenschaften einen wichtigen Anteil auch am wirtschaftlichen Leben der kommenden Jahrzehnte haben werden. Man sollte sie also nicht drosseln, sondern fördern.

Der Straßenbahner-Männerchor unter der Leitung von Genosse Rudolf Schoch brachte zur Verschönerung des Abends seine schönsten Weisen zu Gehör, und der anhaltende Applaus zeigte, wie diese schlichten Lieder den Anwesenden zu Herzen gingen. Nach diesen Vorträgen hörte man abermals die flotte Straßenbahnermusik mit einer Fantasie zu «*Madame Butterfly*», «*Orpheus in der Unterwelt*» und dem «*Aosta*»-Marsch. Der zweite Teil benannte sich «*Kunter-*

buntes Durenand». Diese Darbietungen übertrafen alle Erwartungen. Allein der Conférencier W. Bernasconi hätte mit seinen kaum zu überbietenden Späßen den Abend auszufüllen vermögen. Man kam kaum zum Lachen heraus, und «*Bernasung*» riß das ganze Publikum restlos mit sich, und der oft frenetische Applaus bewies dies zur Genüge. Es wäre nicht richtig, wollten wir nicht all denen, die am Gelingen dieses prächtigen Abends mitgeholfen haben, danken.

Xaver Schmid leitete mit viel Liebe den Jodlerklub «*Heimelig*» und ließ manch schönes und heimeliges Lied erklingen. Die Kindertanzgruppe Hohlstraße zeigte einen von der Tanzschule Carmen Alpha vorzüglich einstudierten Bauern- tanz. Ebenso wurden die glänzenden Darbietungen des Balletts der «*Carmen Alpha*» mit großer Begeisterung aufgenommen. Die «*Fünflinge*», aufgeführt von der Theatergruppe Guggach, brachte die ganze Zuhörerschaft beinahe aus dem Häuschen. Die Lachmuskeln wurden auf eine harte Probe gestellt von den Witzbolden vom Guggach. Die Zeit verstrich nur zu schnell, als Bert Eisenring zum Tanz aufspielte, und es war ein schöner Anblick, als man auch die ältern Jahrgänge mit ihren guten Weiblein im Walzertakt sich drehen sah. Ei wie jung man sich doch wieder fühlte! Als um 5 Uhr morgens Schluß gemacht wurde, war es eine stattliche Schar, welche bei eisiger Kälte in ihre Wohnungen pilgerte. Alles in allem, es war ein prächtiger Abend, und wir dürfen den Mitwirkenden und dem Vorstand von Herzen danken für das Gebotene. Aber wir möchten unsern Bericht nicht schließen, ohne den verschiedenen Herren zu danken, die es sich nicht nehmen ließen, durch ihre Anwesenheit der Baugenossenschaft der Straßenbahner ihre Sympathie zu bekunden. Wir danken speziell Herrn J. Züger, Direktor der Städtischen Straßenbahn Zürich; er weiß wohl nur zu gut, daß unter diesen Mannern seine Getreuen zu suchen sind. Auch die Herren H. Gubler, städtischer Vertreter, Architekt F. Hermann, F. Amberg, Präsident der Baugenossenschaft «*Wiedinghof*», F. Keller, Präsident der Bau- und Mietergenossenschaft, sowie E. Stutz, Präsident der Genossenschaft «*Hofgarten*», bezeugten durch ihr Erscheinen ihre Treue zur genossenschaftlichen Idee. Also Glückauf für die nächsten Aufgaben und herzlichen Dank für das Gebotene!

H. B.

Kaleidoskop der ABZ-Sihlfelder

Unsere Kolonie befindet sich im untersten Zipfel des Außersihler Proletarierviertels. Aber das ficht uns nicht an, und die ABZ hat ja dafür gesorgt, daß unsere Wohnbauten, wenigstens von außen gesehen, sich vorteilhaft von ihrer Umgebung abheben. Und der Geist, der in der Kolonie herrscht, ist im allgemeinen gut genossenschaftlich. Die Koloniekommision läßt es sich aber auch angelegen sein, diesen guten Geist nicht nur wach zu halten, sondern ihn nach Möglichkeit zu fördern. Weniger durch das Einpauken genossenschaftlicher Traktätchen und Lehrsätze, als durch Veranstaltungen, die in unserer Koloniefamilie das Gefühl genossenschaftlicher Verbundenheit und Solidarität zu stärken geeignet sind. Wir haben an die Stelle der Theorie und der Doktrin die jedermann spürbare sinnfällige Praxis, man möchte sagen den Anschauungsunterricht gestellt — das Jahr hindurch eine Reihe von Lektionen, die ihre gute Wirkung nicht verfehlen.

Der Samichlaus

kommt natürlich auch zu unseren Koloniekindern — Jahr für Jahr —, und sie freuen sich immer unbändig auf dieses

Ereignis. Schon deswegen, weil sie den Klausabend selber gestalten dürfen. Und da zeigt es sich dann, für uns Alte oft überraschend, welche Talente in unserer Jugend nicht schlummern, sondern bereits lebendig sind und sich gestaltend hervordrängen — schauspielerisch, musikalisch, rhythmisch, in allen Belangen der Vortrags- und Bühnenkunst. Von den Kleinsten bis zu den Halbwüchsigen, die sich in den Dienst der guten Sache stellen, werden wahre Eliteprogramme abgewickelt, die groß und klein helle Freude bereiten und deren einzelne Darbietungen sehr wohl vor einem breiteren Forum aufgeführt zu werden verdienten. Aber soweit wollen wir uns ja gar nicht versteigen; es genügt, wenn die Sihlfelder ob dem aus der Kollektivität heraus Geschaffenen ein paar vernünftige Stunden genießen.

Dafür ist der Chlaus den Kindern gegenüber auch nicht knauserig. Im vorigen Jahr hätten ihr sehen sollen, welche große Augen sie machten, als jedem eine Kaffeetasse, gefüllt mit Knusperzeug, zuteil wurde. Begabte Kinder haben sie sogar schön bemalt. Und seither trinkt die Genossenschafts-

jugend ihre Morgenmilch aus der Genossenschaftstasse — gewissermaßen aus dem Symbol genossenschaftlicher Verbundenheit. Das letzte Mal aber wußte ein findiger Kopf, trotz der Knappheit, das herbeizuschaffen, wonach jedes Kindes Herz begehrte — eine währschafte Tafel Schoggi! Wie leuchteten da die Augen, wie gab es da ein Hallo, als der Chlaus das Schleckzeug aus dem großen Sack zog.

Der Genossenschaftstag

ist uns, wie andern, gründlich verregnet worden. Daß es so kommen werde, hat unser Koloniepräsident in den Gliedern verspürt, und darum ist er schon einige Tage zuvor mit den Koloniekindern losgefahren — diesmal rund um den Pfannenstiel und bis ins Glattal hinüber, wo freundliche Hauseltern Süßmost und Kuchen bereitgestellt hatten und wo auch zu vernehmen war, was unsere Stadt für Kinder vorgekehrt hat, die ihren Eltern Sorge bereiten. Es war eine herrliche Fahrt, die den Kindern und den sie begleitenden Erwachsenen in bleibender Erinnerung haften wird — zuwege gebracht aus dem Geist genossenschaftlicher Verbundenheit heraus.

Aber den Genossenschaftstag haben wir doch gefeiert — im Kolonielokal, wenn es auch klein und eng ist, gar nicht angepaßt einer Kolonie mit 147 stark bevölkerten Wohnungen. Doch die Sihlfelder sind sich des Geduldens und der Einschränkungen gewohnt und wissen sich zu helfen.

Es geht über Land

Unsere Frauen werden ganz zappelig, wenn Fröhlichs Autos vorfahren; aus lauter Angst, sie könnten nicht für alle Platz bieten. Diese Aufregung ist ganz unbegründet — noch keine der Angemeldeten mußte mit einem Stehplatz vorlieb nehmen. Nur jenes alte Fraueli mußte wieder aussteigen, das sich in einen unserer Wagen setzte, statt sich den Bullinger-Kirchgenossen anzuschließen. Das Muetterli hat uns lebhaft gedauert, aber es war nicht anders zu machen. In den Klettgau ging diesmal die Fahrt — bei strahlendem Sonnenschein, da und dort noch an blühenden Apfelbäumen vorbei. Diese gottgesegnete Gegend hätten sie gar nicht gekannt und etwas so Schönes hätten sie noch selten erlebt, bekannten viele im Überschwang ihrer Begeisterung. Und die Hallauer Schüblig waren ja auch nicht zu kurz und der Wein nicht etwa schlecht. «Wir sitzen so fröhlich beisammen...» hat es auf der Heimfahrt aus der hintern Ecke unseres Wagens getönt, «... und haben einander so lieb...» fielen die andern ein.

So soll es sein und bleiben — zusammengehörig als eine große, Genossenschaftsfamilie.

Sihlfelder Ehr- und Freischießen

Unsere Genossenschafte, die das Jahr hindurch in der Trebmühle des Alltags stehen, wollen auch ihren vergnügten Samstagnachmittag. Er wurde im letzten Herbst unter die mächtige Sonderbundslinde im Sihlwald verlegt, wo nicht nur ein üppig garnierter Zabigteller der Teilnehmer harrte, wo auch schon der Schießstand hergerichtet und ein verlockender Gabentempel aufgebaut war. Hei, wie wurde da ins Schwarze getroffen, einmal ums andere; wer es von maximal 30 auf nur 27 Punkte brachte, kam schon gar nicht mehr in die Kränze. Denn auch das gab es noch; einer hatte sie im Walde droben geflochten aus Buchenlaub, weil er kein eichenes oder gar lorbeerenees finden konnte. Andere aber waren eifrig dabei, mit «Pur» und «Näll» und «Aß» ihre Partner zu übertrumpfen — da wie dort ein edler Wettstreit in flotter Kameradschaft, in die einbezogen sich auch schon unsere Jungmannschaft als gleichberechtigt fühlen konnte. Alt und jung, Vater und Sohn, verbunden im Genossenschaftsgedanken; das gibt Kitt, läßt uns für die Zukunft nicht bange werden.

«Kaleidoskop der ABZ-Sihlfelder» haben wir oben hingeschrieben, und es ist in der Tat eine bunte Folge von Kolonieveranstaltungen geselliger Art, deren Auswirkungen dann auch anspornen zur gegenseitigen Hilfsbereitschaft, wenn sie sich als notwendig erweisen sollte. Wodurch das Wohnen in der Genossenschaft aber auch hinauswächst über das bloße «Wohnen» und hinaufführt zu jener Gemeinschaft und Kultur, die das Menschenwürdige ins Recht treten läßt und Raum schafft für Interessen, die über die Erhaltung des nackten qualitätslosen Daseins hinausgehen — welche mit einem Wort die Menschen zu Menschen werden lassen.

gr.

Vereinte Kräfte sind die Stärke.

Sieh im kleinen die Familie,

Sieh im großen unser Land,

Gedanklich all auf einer Linie.

Zum Bauen gehn wir Hand in Hand:

Vereinte Kräfte schaffen Werke.

M. P.



ANT. BONOMO & ERBEN

AUSFÜHRUNG VON HOCH- UND
TIEFBAUTEN BELAGSARBEITEN
FASSADENRENOVATIONEN UND
REPARATUREN

ZÜRICH-OERLIKON
GUBELHANGSTR. 22, TELEPHON 46 85 96

ARMATUREN

NYFFENEGGER & CO., ZÜRICH-OERLIKON